

Ölrapraps für die Landesversorgung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **39 (1946)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Rapsernte in der Großstadt! Aus Rapsgärbchen erstellte „Doppelhocken“ auf dem alten Tonhalleplatz in Zürich.

ÖLRAPS FÜR DIE LANDESVERSORGUNG.

Der Zwang zu vermehrter Selbstversorgung hat das Bild unseres Bauernlandes innert kurzer Zeit stark verändert. An die Stelle grosser Wiesenflächen sind ausgedehnte Ackerkulturen und viele neuartige oder längst in Vergessenheit geratene Gewächse getreten. Dem Auge des jugendlichen Wanderers fallen im Mai besonders die prächtigen, goldgelb blühenden Rapsfelder auf, die eine wahre Zierde der Landschaft darstellen.

Der Raps (Kabisreps, Lewat) ist im Laufe des Krieges zu unserer wichtigsten Ölpflanze geworden. Noch im Jahre 1942 wurden neben 680 ha Mohn nur 550 ha Raps angebaut, 1943 neben 827 ha Mohn dagegen schon 1639 ha und im Jahre 1944 sogar über 6000 ha Raps und Rübsen.

An den meisten Orten hatte man indessen seit Urgrossvaters Zeiten keine Ölpflanzen mehr angebaut. Die billigen Weltmarktpreise für Ölsaaten machten deren Kultur zu einem



Die dunkle Rapssaat links entspricht den Qualitätsanforderungen; die Probe rechts mit den hellen Samen ist vollständig verschimmelt.

Verlustgeschäft. So war auch die besondere Anbau-, Ernte- und Nachbehandlungstechnik der alten Ölfrüchte allmählich in Vergessenheit geraten. Da die Ölgewächse vor allem während der Ernte- und Trocknungszeit sorgfältig behandelt sein wollen, wurden bei der behördlich angeordneten, starken Ausdehnung des Ölpflanzenbaus im Jahre 1944 landauf, landab Rapserntekurse durchgeführt. Dieser Aufklärungstätigkeit ist es zuzuschreiben, dass dann auch anfangs Juli im ganzen Land ungefähr die gleichartigen Erntebilder zu sehen waren. Der Raps verlangt eine frühzeitige Ernte, da die Schoten in vollreifem Zustand aufspringen und die runden schwarzen Samen mit ihrem kostbaren Ölgehalt auf die Erde kugeln und verloren gehen. Der in der Taufrische gemähte Raps wird in kleine Gärbchen gebunden und zu sogenannten „Puppen“ zusammengestellt. Acht bis zehn Tage später sind die anfangs



Der Aufkäufer kontrolliert jeden einzelnen Sack, der von den Rapsplanzern abgeliefert wird.

noch grünen Bäckchen der Samen einem samtigen Schwarz gewichen. Jetzt ist die Zeit der Einfahrt da. Die Puppen werden auf eine ausgelegte Blache geworfen und die Gärbchen sorgfältig auf die mit Tüchern ausgeschlagenen Wagen geladen. Die grosse Sorgfalt bei der Behandlung des Erntegutes ist notwendig, weil bei jeder heftigen Bewegung die Schoten aufspringen und die Samen raschelnd zu Boden fallen.

Kurze Zeit nach dem Einführen und Aufstocken erfolgt der Drusch. Das Dreschgut schüttet man in einem luftigen Raum flach auf und rührt es, zur Verhütung von Schimmelbildung, mit einem hölzernen Rechen täglich um. Erst nach genügender Austrocknung des Dreschgutes kann man an die Reinigung der Ölsaart mit der Windfege und an die Ablieferung denken.



Sogar das Vergrößerungsglas dient zur Prüfung der vom Bunde zu übernehmenden Ölsaaten.

Die Eidgenossenschaft hat die Übernahme der Ölsaaten für die Landesversorgung ähnlich organisiert wie die seit dem ersten Weltkrieg bestehende Getreideübernahme. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften nehmen als Sammelstellen die Ölsaaten der umliegenden Landwirte entgegen und leiten sie an die vom Kriegsernährungsamt bezeichneten Ölraffinerien weiter. Jeder angelieferte Rapsosten muss eine eingehende Qualitätskontrolle über sich ergehen lassen. Den offiziellen Preis von Fr. 1.50 pro Kilo erhält

jeder Lieferant von sauberer, gesunder Ware mit 10–14% Wassergehalt. Abzüge gibt es für feuchte, schlechte Saat, Zuschläge für Qualitätslieferungen mit weniger als 10% Feuchtigkeitsgehalt. Die beigegebenen Bilder veranschaulichen den Vorgang dieser Annahmekontrolle, die von den sorgfältig ausgebildeten Experten sehr gewissenhaft durchgeführt wird.

Wir sehen, dass der Ölpflanzenbau in der Schweiz keine so einfache Sache ist und dem Bauern neben seinem übrigen Tagwerk viel zusätzliche Arbeit verursacht. Das jahrelange Ausbleiben nennenswerter fremder Zufuhren hat wieder mancher uralten, scheinbar vergessenen Kultur zur Auferstehung verholfen und unser Volk erneut die Ehrfurcht vor der ewig schöpferischen Kraft des heimischen Bodens und der wärmespendenden Sonne gelehrt.

A. B.